

eigentlichen Sinn aufgehoben. Es wird ferner gesagt, daß die mythologischen und religiösen Aussagen „als Äußerungen des Unbewußten aufgefaßt werden müssen“ (12). Würde dies stimmen, dann könnte man über das Göttliche keine objektiven Aussagen mehr machen, sondern immer von Jung wie von H. beteuert wird, man wolle die Existenz Gottes nicht leugnen. Denn folgerichtig sprechen dann alle religiösen Aussagen nur vom menschlichen Unterbewußtsein; von Gott selbst könnte man ebenso wenig etwas wissen wie vom Kantischen Ding an sich. Wir haben schon früher gezeigt, wo der Irrtum liegt: die Religion entsteht nicht bloß aus dem Unterbewußtsein, sondern auch und vor allem aus dem überbewußten und ungenständlichen Geist (vgl. diese Zschr. 144 (1949) 91—102: Philosophisches zur Tiefenpsychologie und Psychotherapie, und 152 (1953) 401—415: Theologie oder Tiefenpsychologie?). Dabei ist es ganz gut möglich, daß der geistige Inhalt vom Psychischen her in die Schemata der Archetypen gefaßt wird; auch die Bildung der Allgemeinbegriffe begreift ja eine Schematisierung in sich. Aber über die objektive Wahrheit des Inhalts ist damit nichts entschieden, und der Aufweis einer archetypischen Form beweist nicht, daß der Inhalt dieser Form einfach entstammt. Zur Unterscheidung muß eine strengere Methode gefordert werden. — S. 110 wird gesagt, daß Paulus den guten Trieb mit dem Geist, den bösen mit dem Fleisch gleichsetze. Im Zusammenhang ist dies eine Verkenntung der paulinischen Lehre von Pneuma und Sarx, die jeweils den ganzen Menschen, aber in verschiedenen Haltungen bedeuten. Ebenfalls S. 110, Anm. 228, übernimmt H. unbedenken das Mißverständnis Jungs in der neuen Auffassung der scholastischen Lehre vom Bösen als der *privatio boni*. A. Brunner SJ

Gelb, I. J.: Von der Keilschrift zum Alphabet. Grundlagen einer Schriftwissenschaft. (291 S.) Stuttgart 1953, W. Kohlhammer. DM 29,—.

Die neue Schriftwissenschaft will durch die Methode der vergleichenden Typologie allgemeine Prinzipien im Gebrauch und in der Entwicklung der Schrift herausarbeiten. Es geht nicht um die Vergleichung der Formen der Schriftzeichen, sondern um das innere Aufbauprinzip. An erster Stelle stehen die Vorstufen der Schrift bei vielen primitiven Völkern. Dinge und Ereignisse werden unmittelbar mehr naturalistisch oder mehr stilisiert dargestellt. Auch die sogenannten Schriften der Azteken und Maya sind über diese Stufe kaum herausgekommen. Die ersten eigentlichen Schriften sind Wortsilbensysteme. Zu den noch unphonetischen Wortzeichen kommen phonetische Zeichen. Als erste haben wohl die

Sumerer diesen Schritt getan. Und es ist ein entscheidender Schritt. Bedeutet er doch nicht weniger als den Übergang von dem gesehenen Bild zu dem das Ding vertretenden Laut, der seinerseits in sichtbare Zeichen übersetzt werden muß. Dies wird bei G. dem Leser wohl nicht klar. Unter dem Einfluß der sumerischen Schrift bildeten sich mehrere andere ähnliche Systeme, deren Formen aber nicht von ihr entlehnt waren, u. a. die ägyptische, die hethitische und die chinesische Schrift. Letztere ist bis heute bei dem Wortsilbensystem stehen geblieben. Unter dem Einfluß der ägyptischen Hieroglyphen entwickelten dann die Westsemiten Silbenschriften; die Wortzeichen oder Logogramme, wie G. sie statt Ideogramme nennt, verschwinden; alles wird in phonetischen Silbenzeichen aufgezeichnet. Zu diesen Systemen rechnet G. auch die semitischen Schriften, die man bisher Konsonantenschriften nannte, wie das Hebräische. Endlich sind die Griechen durch Beifügung von Vokalzeichen, wodurch die bisherigen Zeichen wirklich zu bloßen Konsonantenzeichen wurden, zur alphabetischen Schrift übergegangen. Diese hat dann beinahe die ganze Welt erobert und Wesentliches ist in systematischer Hinsicht nicht mehr hinzugekommen. Am Schluß spricht G. über mögliche Verbesserungen und Entwicklungen der Schrift. A. Brunner SJ

Trimborn Hermann: Das alte Amerika. (Große Kulturen der Frühzeit; 277 S., 112 Tafeln) Stuttgart 1959, Kipper. Ln. DM 24,50.

Die Eroberer Amerikas fanden mehrere Hochkulturen vor, die alle in dem Zusammenprall mit der abendländischen zugrunde gingen. Am bekanntesten sind die der Azteken in Mexiko, der Maya in Mittelamerika und die Inka-Kultur in Altperu. Die Azteken hatten als Vorläufer die Olmeken, Tolteken und Chichimeken. Und auch die Kultur der Inka fußte auf älteren Hochkulturen. Dazu kamen sol. he von geringerer Ausdehnung und Leistung im heutigen Kolumbien. Hauptquelle für deren Kenntnis ist die Archäologie; Beschreibungen aus der ersten Zeit nach der Eroberung sind aufschlußreich für Sitten und Gewohnheiten, die aus Überresten allein nicht zu erschließen sind. Die noch primitiven Anfänge scheinen in die letzten Jahrhunderte vor Christus zu gehören; dann folgt im 1. Jahrtausend die Entfaltung zur klassischen Form, worauf sich für kurze Zeit die großen Reiche bildeten, denen die Spanier begegneten. Gewaltige Bauten, besonders die Pyramiden der Maya und die großen Anlagen der Inka, zeugen sowohl von künstlerischem Können wie von Organisationstalent. Die Leistungen sind um so staunenswerter, als allen diesen Kulturen das Eisen fehlte und auch sonst Metalle selten waren; auch waren Rad und